

in Gott, und von den dazu gegebenen Mitteln, den göttlichen Tugenden, als auch von der Hölle als dem Ende des gottentfremdeten Lebens gesprochen wird. Die einzelnen Hauptstücke und ihre Abschnitte handeln: I. Von der Erkenntniß Gottes durch die Pflege des Glaubens. 1. Von Gott und dem Werke der Erschaffung, oder von den einleuchtenden (?) Heilswahrheiten (1. Glaubens-Artikel). 2. Von Jesus Christus und dem Werke der Erlösung, oder von den verehrungswürdigen Heilswahrheiten (2.—7. Gl.-Art.). 3. Vom hl. Geiste und dem Werke der Heiligung, oder von den bewunderungswürdigen Heilswahrheiten (8.—12. Gl.-Art.). — II. Vom Dienste Gottes durch die Pflege der Hoffnung. 1. Von der Ersehung der himmlischen Güter nach dem Gebete des Herrn und dem englischen Grusse. 2. Von der Erwerbung der himmlischen Verdienste nach den 10 Geboten Gottes und den 5 Geboten der Kirche. 3. Von der Sicherstellung der himmlischen Güter nach Vorschrift der 8 Seligkeiten. — III. Von der Selbstheiligung nach Gott durch die Pflege der Liebe. 1. Von dem Gnadenleben des Christen bei seiner Bekehrung, Heiligung und Vollendung. 2. Von den Mitteln zum Empfange und zur Bewahrung der Heiligkeit, oder von den 7 hl. Sacramenten und den Sacramentalien. 3. Von den besonderen Gnaden zur Uebung der christlichen Beharrlichkeit, oder von den 7 Gaben des hl. Geistes. — Den Abschluß des Ganzen bildet das Lehrcapitel von der Sünde.

Auffallend ist u. A.: daß die Erbsünde erst im 4. Glaubensartikel behandelt wird: daß sich der Wortlaut der 5 Kirchengebote nicht vorfindet; daß das 6. Gebot für gottgeweihte Personen unter schwerer Sünde alle Werke sinnlicher Unvollkommenheit verbietet; daß der übliche Terminus „wirkliche Gnade“ gestrichen und dafür „werk-bezügliche Gnade“ gesetzt ist; daß die evangelischen Rätke keine Aufnahme gefunden haben. Die Sprache ist entschieden nicht kindlich, der Lehrstoff theils zu viel, theils zu hoch.

Zum Schlusse stellt der Verfasser seinen Catechismus in Vergleich mit den Catechismen des P. Deharbe, Dr. Schuster, des sel. P. Canisius, Bellarmins und den Diöcesan-Catechismen von Paris und Straßburg. Dieser Theil ist interessant und instructiv zugleich; viel Treffliches wird darin gesagt, und mag auch manches nicht allen genehm sein, so kann doch Jedermann daraus etwas lernen. Namentlich jene, welche mit Vorliebe catechetische Studien betreiben, werden dem Verfasser für alle aufgewendete Mühe Dank wissen, wenngleich sie die Catechismusfrage nicht gelöst sehen.

Linz.

Prof. Ad. Schmuckenschläger.

12) **Nochmals das Geburtsjahr Jesu Christi**, mit besonderer Bezugnahme auf eine „Streitschrift“ des Dr. Peter Schegg in München, von Florian Kieß, Priester d. G. J. — Freiburg i. B. Herder, 1883, X und 112 S. gr. 8°. Preis M. 1 60 = 96 fr

Als wir unsere im letzten Jahrgange dieser Zeitschrift erschienene Besprechung von P. Kieß' erster Schrift zu Papier brachten, war Dr.

Schegg's Gegenschrist noch nicht erschienen. Gegen sie richtet sich vorgenannte Replik, an welcher der nunmehr verewigte Verfasser noch während seiner letzten Krankheit gearbeitet hat. Er zollt S. VII. seinem Gegner das wohlverdiente Lob, daß er „seine Gründe in wissenschaftlicher, objectiver Weise, mit anerkenntenswerther Mäßigung vorgebracht“ hat, hält aber im Uebrigen an der früher verfochtenen Ansicht unentwegt fest.

Die Discussion, dem Schegg'schen Angriffe folgend, kommt auf die hauptsächlichsten der früher bereits entwickelten Beweismomente zurück: das „Todesjahr des Herodes“, das „Todesjahr Christi“; ein dritter Abschnitt befaßt sich nochmals mit der Frage: „Besteht eine altkirchliche Ueberlieferung über das Geburtsjahr und Alter Christi?“

Wir haben den Gegenstand der Discussion in unserer früheren Besprechung hinreichend scizzirt. In der Schegg'schen, sowohl wie in der zweiten Rieß'schen Schrift finden wir unsere damals ausgesprochene Erwartung „einer erneuten, gründlicheren Erörterung“ der so wichtigen Frage erfüllt. Weder P. Rieß noch Dr. Schegg haben die Frage zum endgültigen Abschluß gebracht; sie wird wohl noch lange eine Streitfrage bleiben. Aber gefördert wurde dieselbe wesentlich durch beide Schriften, das beiderseitige Beweismaterial wurde in seltener Vollständigkeit zusammengetragen, dessen Schwächen mit unnachlässigter Strenge offen gelegt.

§ 32 ff. findet sich Rieß veranlaßt, das dem Seder Olam entnommene, die Sabbatjahre betreffende Argument fallen zu lassen, wogegen er S. 73 mit der Annahme von vier Ostern im öffentlichen Leben des Heilandes gegen Schegg (Streitschrift S. 55 ff.) wohl Recht behalten dürfte. Auch die frühere Erklärung von ἀρχόμενος ὡς ἐν τριᾶκοντα ἐτὶν scheint S. 83 factisch aufgegeben, wogegen Schegg (vgl. Streitschrift S. 53) auf die Dauer wohl sicherlich keinen Widerspruch darin erblicken wird, daß Rieß S. 82 die Taufe Jesu in den Anfang 783 verlegt, das 15. Jahr des Tiberius aber mit Herbst 782 schließen läßt, da ja der hl. Lucas nicht die Taufe, sondern das erste Auftreten des Täufers auf das 15. Jahr ansetzt. Die judaistische Verlegung des Paschafestes vom Freitag auf den Sabbat (Rieß 85 f.) hat gewichtige exegetische Gründe für sich, wenn gleich sich dieselbe aus der bei Schegg S. 51 f. erörterten Mischnastelle nicht erweisen läßt. Gegen Schegg S. 49 f. hat Rieß S. 89 ff. die frühe Sichtbarkeit der ersten Mondichel zu Jerusalem wohl siegreich aufrecht erhalten. Ob freilich Josephus wirklich jederzeit so constant und fehlerlos rechnet, wie Rieß gegen Schegg (Streitschrift S. 31) vertheidigt, werden wohl erst parallele Zeugnisse endgiltig entscheiden; und wenn das Mögliche geleistet wird, um eine gegebene Kette von Ereignissen innerhalb hier eines längeren, dort eines kürzeren Zeitraumes zu placiren, so will uns bedünken, daß eine Inschrift oder ein paar Münzen hier unschätzbare Dienste leisten könnten. Exspectabimus! In der Frage nach der altkirchlichen

Ueberlieferung hätte Rieß, unseres Dafürhaltens, noch weitere Zugeständnisse, als die S. 96 und 101 gebotenen, machen können.

Fr. v. Hummelauer, S. J.

13) **Kant und Helmholtz** erkenntniß-theoretisch verglichen von Dr. Joseph Schwertichlager, Professor am bischöfl. Lyceum in Eichstätt. Freiburg, Herder 1883. IV. 109. Preis 1 M. 80 Pf. = fl. 1.8.

Vorliegende Monographie schildert im Rahmen des Entwicklungsganges, den einer unserer hervorragenden Physiker und Physiologen, Helmholtz, gemacht hat, das trostlose Ziel des Skepticismus, dem Philosophie und Naturwissenschaft zusteuern, wenn sie nicht die seit einem Jahrhunderte breitgetretene Bahn des Kantischen Criticismus verlassen. Nachdem der Verfasser im 1. Abschnitt (S. 1—33) das System Helmholtz dargelegt, entwickelt er im 2. Abschnitt (S. 34—100) das Verhältniß dieses Physiologen zu Kant, um in einem kurzen Schlusse seine Folgerungen für die Naturwissenschaften zu ziehen. Treffend ist der Entwicklungsgang Helmholtz' gezeichnet. Schritt für Schritt verfolgt ihn der Verfasser, um schlagend nachzuweisen, daß Helmholtz, der nach eigenem Geständnisse sich an Kant anschließt, nichts weniger als Kantianer sei. Von gleichem Standpunkt ausgehend, scheiden sich bald ihre Wege. Nur im Schwanken ihrer Ansichten und in der Verschwommenheit ihrer Begriffe kommen diese beiden Koryphäen deutscher Wissenschaft überein. Wie Kant verwickelt sich Helmholtz in schreiende Widersprüche. Beide ringen nach objectiver Wahrheit, und Beide enden in den Armen des Idealismus, der in Kant zum nackten Skepticismus wird, indeß Helmholtz in einem matten Vertrauen auf die objective Wirklichkeit seinen letzten Trost findet. Mit richtigem Tacte hat der Verfasser aus der Reihe der vorgeblichen Kantianer gerade Helmholtz gewählt, dessen Resultate auf wissenschaftlichem Gebiete die ganze Hohlheit des kantischen Systems um so mehr enthüllen, je gefeierter in der ganzen naturwissenschaftlichen Welt der Name des Berliner Physiologen ist. Der Verfasser hat sich selbst ein klares Urtheil über Kant und Helmholtz gebildet, und ist darum auch im Stande, den Leser zu überzeugen. Die Sprache ist durchaus edel und maßvoll. Nur hätten wir gewünscht, daß die Wortstellung an manchen Stellen etwas natürlicher und die Beweisführung hie und da durchsichtiger wäre. Der Standpunkt von dem aus der Verfasser sein Thema behandelt, ist im Wesentlichen der der aristotelischen Philosophie. Doch glauben wir, dürfte dieser Standpunkt verlassen sein, wenn S. 89 die Ansicht geäußert wird, daß wir die Wesenheit der Dinge nur mittelbar kennen lernen, indem wir auf sie schließen; da Aristoteles selbst einer wenn auch abstracten, doch unmittelbaren Kenntnißnahme der Wesenheit von Seite des menschlichen Verstandes das Wort spricht. Ebenjowenig ist die Wesenheit eine Kraft, noch auch die innere Einheit aller Kräfte, sie ist im Gegentheile nach Aristoteles etwas von allen Kräften Grundverschiedenes und deren gemeinsames Fundament.